

Der Mann mit der Lizenz zum Hacken

Der Tübinger Informatiker Sebastian Schreiber kennt das Waffenarsenal der illegalen Szene

Selten hinterlässt Sebastian Schreiber bei seinen Einbrüchen Spuren. Er knackt die Sicherheitssysteme großer Firmen und lässt sich dafür von denen auch noch fürstlich bezahlen. Der 35-jährige Informatiker hat die Lizenz zum Hacken.

Von Christine Keck

„Sitzt meine Krawatte richtig?“ Sebastian Schreiber wirft einen Blick in Richtung Fotograf. „Sie müssen wissen, die Kunden legen auf so etwas Wert“, schiebt er erklärend nach. Für einen Tagessatz von 2600 Euro setzt sich der Informatiker und Geschäftsführer der von ihm gegründeten Tübinger Firma Syss an den Rechner, um einzudringen in fremde Unternehmen. Er überwindet Firewalls und Passwörter, kämpft sich erfolgreich an elektronischen Abwehrmechanismen vorbei ins Herz so manches Unternehmens. Sebastian Schreiber ist Auftragshacker. Einer, den Daimler, Hewlett-Packard, IBM und sogar die Bundeswehr fürs Eindringen engagieren, um die Lücken im System aufzuspüren und sie möglichst zu schließen.

Dafür müssen Schreiber und seine 14 Angestellten schlauer sein als die potenziellen Angreifer. Sie müssen deren Waffenarsenal kennen und sich Verteidigungsstrategien ausdenken. „Die Kunden wünschen sich, dass wir null Kontakt zu Hackern haben, aber deren gesamtes Wissen“, erzählt Schreiber

und versucht auf unterschiedlichen Wegen, die Szene im Auge zu behalten – über Mailinglisten, Newsgroups und bei einschlägigen Veranstaltungen. Zum Chaos Communication Congress in Berlin, einem internationalen Hackergipfel, hat er gleich fünf Mitarbeiter geschickt. „Wir bezahlen aber keine Kriminellen“, distanziert sich Schreiber von illegalen Methoden und zitiert bei jeder Gelegenheit das Strafgesetzbuch. Auch er hat schon unmoralische Angebote bekommen, von Firmen, die ihn zur Wettbewerbsspionage aufforderten. Ob er nicht das System eines Konkurrenten anzapfen könne? Ein paar Daten ermitteln, aber möglichst geräuschlos? Schreiber hat freundlich abgelehnt.

Bei der aufstrebenden Informatikfirma hat sogar der Bundesnachrichtendienst schon angeklopft, und mit FBI-Mitarbeitern geht Sebastian Schreiber gelegentlich mittagessen. „Die Branche ist klein, man kennt sich“, sagt der Geschäftsführer, der zehn Stunden im Büro als einen „angenehmen Arbeitstag“ bezeichnet und will, dass seine Angestellten Spaß haben, wie er sagt. Deshalb gibt es Getränke und Süßigkeiten umsonst, kauft er ergonomische Bürostühle oder plätschernde Tischbrunnen und fliegt mit seinem Team zum Betriebsausflug nach Stockholm. Ein paar Drinks in der Eisbar und Erkundungen im Schiffsmuseum – das schweißst zusammen.

Eine große Konferenz zum Thema IT-Sicherheit in Moskau, ein Podium in Athen zur

Terrorabwehr – Schreibers Terminplan ist schwindelerregend, sein Tempo schwer zu überbieten. Nebenher plant er die Expansion: den Umzug in die eigenen, neu gebauten Räume im Tübinger Mühlenviertel. Er stockt um sechs Mitarbeiter auf, hat künftig dreimal so viel Fläche zur Verfügung und kann dort weiter wachsen. An Plänen mangelt es dem eloquenten Rechnerknacker nicht. Und trotz der bisherigen Erfolgsbilanz seiner Firma hat der Informatiker die Bodenhaftung beibehalten. Er erzählt vom Stocherkahnfahren auf dem Neckar zusammen mit Freunden und davon, wie gut es tut, mit Shorts in der Sonne zu sitzen. Für Computerspiele hat er gar nichts übrig. Seine knappe freie Zeit verbringt er lieber auf dem Segelboot oder beim Nashornfotografieren in Namibia.

Die Zeit drängt. Schreiber muss allmählich los zu einem Großkunden nach Stuttgart, eine Besprechung mit dem Vorstand. Reden kann der Informatikcrack, er tritt in Fernsehshows auf, ist auf Messen ein beliebter Referent, und über seine Seminare schwärmen die Teilnehmer noch nach Monaten. Hacken kann er auch. „Sie wollen ein Buch in einem Onlineshop billiger bestellen? Kein Problem.“ Der Googlehack dauert nur drei, vier Minuten. Ein paar Begriffe ins Suchfeld gesetzt, am Warenkorb herumgeklickt. Das Buch kostet nur noch ein Zehntel seines ursprünglichen Preises. „Ich lösche das wieder“, sagt Schreiber und schickt die Bestellung nicht ab. „Alles andere wäre illegal.“



Sebastian Schreiber findet Lücken. Foto Belanov